Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 17 | **Laasphe, Dienstag den 9. Februar 1926** | **51. Jahrgang**

Der Deutschen Not in Süd-Tirol.

Durch den Frieden von St. Germain ist bekanntlich Süd-Tirol bis zum Brenner an die Italiener verlorengegangen. Angeblich, weil die Süd-Tiroler Deutschen sich nach „Befreiung sehnten" von einem „Joch", das in Wirklichkeit nicht vorhanden war. Was mit dieser gewaltsamen Abtrennung Süd-Tirols vom österreichisch-deutschen Mutterlande für ein politisches Unrecht getan worden ist, das wird sofort jedem klar, der über den Brenner fährt. Es tut einem deutschen Herzen unendlich weh, nun zu sehen, daß die himmelhohen Berge mit ihren Schnee- und Gletscherkuppen, die tiefen, wilden Täler, die stämmigen Menschen dort, die deutsch denken und fühlen bis in die letzte Faser hinein, fortan italienisch sein sollen, weil die politischen Räuber des Weltkrieges es also bestimmten. Land und Volk Süd-Tirols passen zu dem Italienertum ungefähr so wie Feuer und Wasser. Wer nach Bozen, der Hauptstadt Süd-Tirols kommt, wo einst Walter von der Vogelweide seine urdeutschen Lieder sang, der wird mit innerem Zorn gewahren, wie dort auf dem Walter-Platz dicht bei dem Denkmal Walters von der Vogelweide abends italienische Militärmusik erklingt. Er wird verwundert sein über die Doppelpatrouillen der Karabinieri, die da in Uniformen einherstolzieren, als wären es lauter Napoleons: Zweispitz, silbergestickte Rockschöße, breite Purpurstreifen an den Beinkleidern, weiße Handschuhe, langer Degen. Die Italiener haben alle deutschen Namen italienisiert, viele geradezu verballhornt. In Bozen, Meran und den andern Orten nördlich Trient stehen zwar noch die deutschen Namen unter den italienischen am Bahnhof, an den Geschäften, den Straßen, an den Schildern der Aerzte, Anwälte, Musiklehrer usw. Treffliches Mittel, die italienische Umgangssprache bequem und leicht zu lernen! In den Hotels sind die Speisekarten italienisch-deutsch geschrieben. Nur deutsche sind bei Strafe verboten. Die Zeitungen deutscher Sprache werden strenge und argwöhnisch überwacht. Kritik dürfen sie nicht üben. Jede Ansichtspostkarte muß italienische Aufschrift haben. In Bozen, Meran und den anderen Orten mußten die Papier- und Postkartenhändler ihren gesamten Vorrat an Ansichtskarten, Landschaftskarten usw. in die Druckereien geben, um alle deutschen Bezeichnungen dick durchstreichen und dafür italienischen Text drucken zu lassen. Vor allem sind die Schulen vollständig italienisch gemacht worden. Es gibt in Süd-Tirol keine deutschen Schulen mehr. An den schönen Schulhäusern stehen italienische Inschriften und der Name einer italienischen Fürstlichkeit (König, Königin usw.), der zu Ehren die betreffende Schule benannt worden ist. So wird also die Süd-Tiroler Jugend der deutschen Muttersprache systematisch entfremdet. In allen öffentlichen Gebäuden — Eisenbahnstationshaus, Post, Polizeiamt usw. — hängt das Bildnis des jetzigen Königs von Italien, gleich als ob die Süd-Tiroler niemals einen Kaiser gehabt hätten. Man will wohl auf diese Art „Liebe" erzeugen! Wird schwerlich gelingen, denn die Schikanen der italienischen Verwaltungsbeamten sind zu groß. Die Süd-Tiroler Bauern, die sich bitter beklagen, daß die Italiener durch rigoros hohe Steuern sie um den Nutzen aus ihrem Weinbau bringen, haben schon jetzt grimmen Haß gegen die neuen Herren. Unsere Landsleute im schönen Süd-Tirol sind in großer Not wegen ihres Deutschtums, das sie zähe festhalten. Wir müssen ihnen durch Treue den Rücken stärken.

Ein neues Reichswahlgesetz.

An dem alten Wahlgesetz für den Deutschen Reichstag, welches auf der einfachen Grundlage der absoluten Mehrheit in allen Wahlkreisen beruhte, ist, so lange es bestand, genug gemäkelt worden. Wenn Abänderungsvorschläge laut wurden, hieß es, daß es vollkommene Wahlgesetze überhaupt nicht gebe, und daß die Schaffung eines neuen Gesetzes auch Widerspruch hervorrufen würde. Dem alten Wahlgesetz machte man besonders zum Vorwurf, daß es die Minderheiten, die oft beträchtlich waren, unberücksichtigt lasse. Dieser Vorwurf war nicht unberechtigt, und nach dieser Seite hin erfolgte denn nach der Staatsumwälzung die Abänderung. Zugleich wurde die Listenwahl, der Ersatz der einzelnen Wahlkreise durch größere Bezirke, in denen zehn oder mehr Abgeordnete gewählt wurden, eingeführt. Die Schattenseiten der Listenwahl, die in Frankreich schon vor 40 Jahren erkannt worden waren, machten sich auch bei uns bald bemerkbar: Sie bestanden in der Ausschaltung der engen Fühlungnahme zwischen den Abgeordneten und ihren Wählern und den Folgen davon. Der Wähler, der ein Dutzend Kandidaten in den Reichstag zu entsenden hatte, verlor darin das Interesse für die einzelnen Abgeordneten, zugleich verringerte sich aber auch sein Augenmerk für die großen Fragen des Tages, und bei den Mitgliedern des Reichstages schwand die Verantwortung gegenüber den Wählern. Es hat sich wiederholt gezeigt, was ja auch ganz natürlich ist, daß innerhalb einer Partei die Meinungen auseinandergingen und es zu Zerwürfnissen kam. Wenn die Wähler den Abgeordneten ihre bestimmte Willensäußerung hätten mit auf den Weg geben können, so wäre ein bestimmter Standpunkt klar und einfach zur Geltung gebracht worden. Es ist auch kein Zweifel, daß im Reichstag selbst der Gang der Geschäfte wesentlich beschleunigt worden wäre, wenn die Stimme der Wähler vernehmbar an die Pforte des Parlamentes geklopft hätte. Wir sind heute in einem Volksstaat, und in diesem muß dafür gesorgt werden, daß die Menge der Wähler, das Volk, in wirksamster Weise in den Vordergrund tritt, daß es nicht hinter den politischen Gruppen der Listenwahl verschwindet, wie es zurzeit der Fall ist.

Die Wiedereinführung der Einzelwahl ist auch von unschätzbarem Wert für die Volkstümlichkeit der Abgeordneten. Manches unschöne Schauspiel würde verhütet und die übergroße Zahl der Volksvertreter könnte aus Gründen der Ersparnis vermindert werden. Auf der anderen Seite hindert die Einzelwahl nicht, daß die Berücksichtigung der Minderheiten in Geltung verbleibt. In übergroßen Wahlkreisen, die für die Berücksichtigung der Minderheiten besonders in Betracht kommen, können mehrere Kandidaten aufgestellt werden, so daß allen Parteien ihr Recht zuteil werden kann. Das Hineinschlüpfen in den Reichstag durch die Hintertür eines besonderen Minderheitssitzes erübrigt sich.

Natürlich wird es nicht an Protesten fehlen, wenn die Listenwahl abgeschafft werden soll, denn diejenigen Abgeordneten, welche nicht auf der vollen politischen Höhe stehen, und denen es an Zeit fehlt, den parlamentarischen Pflichten zu genügen, werden sich in ihren Rechten beeinträchtigt glauben. Aber nicht die vermeintlichen Rechte der Abgeordneten sind entscheidend, sondern es kommt auf die Wohlfahrt des deutschen Volkes an. Im deutschen Volke geht die Stimmung dahin, das alte, gute, unmittelbare Verhältnis der Wähler zu ihren Abgeordneten wieder herzustellen. Die Wähler wollen stolz sein auf ihren Vertreter im Reichstage, auch das ist ihr Recht.

Der Weltschiedsgerichtshof.

Die Ansicht des Präsidenten Coolidge.

Wie Havas aus Washington berichtet, erklärte man im Weißen Hause, Präsident Coolidge bedauere lebhaft, daß es notwendig geworden sei, den Zusammentritt der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz zu verschieben.

Man lenke die Aufmerksamkeit des Völkerbundes auf das beträchtliche Interesse an dieser Konferenz und auf die Tatsache, daß Amerika, trotzdem der Vorschlag des Völkerbundes nicht mit seinem eigenen übereinstimmte, die Einladung angenommen habe. Bezüglich des Internationalen Schiedsgerichtshofes seien die Meinungen im Weißen Hause geteilt. Die einen vertreten die Ansicht, es sei stets vorteilhafter, wenn die Streitigkeiten durch ein gerichtliches Verfahren anstatt durch Gewalt geregelt würden; die anderen fürchteten, daß die Vereinigten Staaten durch den Schiedsgerichtshof veranlaßt werden könnten, sich dem Völkerbund anzuschließen.

Präsident Coolidge halte diese letztere Auslegung nicht für richtig. Nach seiner Ansicht müsse Amerika dem Völkerbund gegenüber weiter eine ablehnende Haltung einnehmen, da zwischen dem Internationalen Schiedsgerichtshof, der eine Organisation der internationalen Gerichtsbarkeit sei, und dem Völkerbund als politischer Organisation kein Zusammenhang bestehe.

Der Schimmelreiter.

3] Von Theodor Storm.

Da kamen ihm die furchtbaren norwegischen Seegespenster in den Sinn, von denen ein alter Kapitän ihm einst erzählt hatte, die statt des Angesichts einen stumpfen Pull von Seegras auf dem Nacken tragen; aber er lief nicht fort, sondern bohrte die Hacken seiner Stiefel fest in den Klei des Deiches und sah starr dem possenhaften Unwesen zu, das in der einfallenden Dämmerung vor seinen Augen fortspielte. „Seid ihr auch hier bei uns?" sprach er mit harter Stimme; „ihr sollt mich nicht vertreiben!"

Erst als die Finsternis alles bedeckte, schritt er steifen, langsamen Schrittes heimwärts. Aber hinter ihm drein kam es wie Flügelrauschen und hallendes Geschrei. Er sah nicht um; aber er ging auch nicht schneller und kam erst spät nach Hause; doch niemals soll er seinen Vater oder einem anderen davon erzählt haben. Erst viele Jahre später hat er sein blödes Mädchen, womit später der Herrgott ihn belastete, um dieselbe Tages- und Jahreszeit mit sich auf den Deich hinausgenommen, und dasselbe Wesen soll sich derzeit draußen auf den Watten gezeigt haben; aber er hat ihr gesagt, sie solle sich nicht fürchten, das seien nur die Fischreiher und die Krähen, die im Nebel so groß und fürchterlich erschienen; die holten sich die Fische aus den offenen Spalten.

„Weiß Gott, Herr!" unterbrach sich der Schulmeister! „es gibt auf Erden allerlei Dinge, die ein ehrlich Christenherz verwirren können; aber der Hauke war weder ein Narr noch ein Dummkopf."

Da ich nichts erwiderte, wollte er fortfahren; aber unter den übrigen Gästen, die bisher lautlos zugehört hatten, war mit dichterem Tabaksqualm das niedrige Zimmer füllend, entstand eine plötzliche Bewegung; erst einzelne, dann fast alle wandten sich dem Fenster zu. Draußen — man sah es durch die unverhangenen Fenster — trieb der Sturm die Wolken, und Licht und Dunkel jagten durcheinander; aber auch mir war es, als hätte ich den hageren Reiter auf seinem Schimmel vorbeisausen gesehen.

„Wart' Er ein wenig, Schulmeister!" sagte der Deichgraf leise.

„Ihr braucht euch nicht zu fürchten, Deichgraf!" erwiderte der kleine Erzähler, „ich habe ihn nicht geschmäht, und hab' auch dessen keine Ursach;" und er sah mit seinen kleinen, klugen Augen zu ihm auf.

„Ja, ja," meinte der andere, „laß Er Sein Glas nur wieder füllen" Und nachdem das geschehen war und die Zuhörer, meist mit etwas verdutzten Gesichtern, sich wieder zu ihm gewandt hatten fuhr er in seiner Geschichte fort:

„So für sich, und am liebsten nur mit Wind und Wasser und mit den Bildern der Einsamkeit verkehrend, wuchs Hauke zu einem langen, hageren Burschen auf. Er war schon über ein Jahr lang eingesegnet, da wurde es auf einmal anders mit ihm, und das kam von dem alten weißen Angorakater, welchen der alten Trin' Jans einst ihr später verunglückter Sohn von seiner spanischen Seereise mitgebracht hatte. Trin' wohnte ein gut Stück hinaus auf dem Deiche in einer kleinen Kate, und wenn die Alte in ihrem Hause herumarbeitete, so pflegte diese Unform von einem Kater vor der Haustür zu sitzen und in den Sommertag und nach den vorüberfliegenden Kiebitzen hinauszublinzeln. Ging Hauke vorbei, so mauzte der Kater ihn an, und Hauke nickte ihm zu; die beiden wußten, was sie miteinander hatten.

Nun aber war's einmal im Frühjahr, und Hauke lag nach seiner Gewohnheit oft draußen am Deich, schon weiter unten dem Wasser zu, zwischen Strandnelken und dem duftenden Seewermut, und ließ sich von der schon kräftigen Sonne bescheinen. Er hatte sich tags zuvor droben auf der Geest die Taschen voll von Kieseln gesammelt, und als in der Ebbezeit die Watten bloßgelegt waren und die kleinen grauen Strandläufer schreiend darüber hinhuschten, holte er jählings einen Stein hervor und warf ihn nach den Vögeln. Er hatte das von Kindesbeinen an geübt, und meistens blieb einer auf dem Schlicke liegen; aber ebensooft war er dort auch nicht zu holen; Hauke hatte schon daran gedacht, den Kater mitzunehmen und als apportierenden Jagdhund zu dressieren. Aber es gab auch hier und dort feste Stellen oder Sandlager; solchenfalls lief er hinaus und holte sich seine Beute selbst. Saß der Kater bei seiner Rückkehr noch vor der Haustür, dann schrie das Tier vor nicht zu bergender Raubgier so lange, bis Hauke ihm einen der erbeuteten Vögel zuwarf.

Als er heute, seine Jacke auf der Schulter, heimging, trug er nur einen ihm noch unbekannten, aber wie mit bunter Seide und Metall gefiederten Vogel mit nach Hause, und der Kater mauzte wie gewöhnlich, als er ihn kommen sah. Aber Hauke wollte seine Beute — es mag ein Eisvogel gewesen sein — diesmal nicht hergeben und kehrte sich nicht an die Gier des Tieres. „Umschicht!" rief er ihm zu, „heute mir, morgen dir; das hier ist kein Katerfressen!" Aber der Kater kam vorsichtigen Schrittes herangeschlichen; Hauke stand und sah ihn an, der Vogel hing an seiner Hand, und der Kater blieb mit erhobener Tatze stehen. Doch der Bursche schien seinen Katzenfreund noch nicht so ganz zu kennen; denn während er ihm seinen Rücken zugewandt hatte und eben fürbaß wollte, fühlte er mit einem Ruck die Jagdbeute sich entrissen, und zugleich schlug eine scharfe Kralle ihm ins Fleisch. Ein Grimm, wie gleichfalls eines Raubtieres, flog dem jungen Menschen ins Blut; er griff wie rasend um sich und hatte den Räuber schon am Genicke gepackt. Mit der Faust hielt er das mächtige Tier empor und würgte es, daß die Augen ihm aus den rauhen Haaren vorquollen, nicht achtend, daß die starken Hintertatzen ihm den Arm zerfleischten. „Horho!" schrie er und packte ihn noch fester; „wollen sehen, wer's von uns beiden am längsten aushält!"

Plötzlich fielen die Hinterbeine der großen Katze schlaff herunter, und Hauke ging ein paar Schritte zurück und warf sie gegen die Kate der Alten. Da sie sich nicht rührte, wandte er sich und setzte seinen Weg nach Hause fort.

Aber der Angorakater war das Kleinod seiner Herrin; er war ihr Geselle und das einzige, was ihr Sohn, der Matrose, ihr hinterlassen hatte, nachdem er hier an der Küste seinen jähen Tod gefunden hatte, da er im Sturm seiner Mutter beim Porrensangen hatte helfen wollen. Hauke mochte kaum hundert Schritte weiter getan haben, während er mit einem Tuch das Blut aus seinen Wunden auffing, als schon von der Kate her ihm ein Geheul und Zetern in die Ohren gellte. Da wandte er sich und sah davor das alte Weib am Boden liegen; das greise Haar flog ihr im Winde um das rote Kopftuch: „Tot!" rief sie, „tot!" und erhob drauend ihren mageren Arm gegen ihn: „Du sollst verflucht sein! Du hast ihn totgeschlagen, du nichtsnutziger Strandläufer; du warst nicht wert, ihm seinen Schwanz zu bürsten!" Sie warf sich über das Tier und wischte zärtlich mit ihrer Schürze ihm das Blut fort, das noch aus Nase und Schnauze rann; dann hob sie aufs neue an zu zetern.

„Bist du bald fertig?" rief Hauke ihr zu, „dann sag dir lagen: ich will dir einen Kater schaffen, der mit Maus- und Rattenblut zufrieden ist!"

Darauf ging er, scheinbar auf nichts mehr achtend, fürbaß. Aber die tote Katze mußte ihm doch im Kopfe Wirrsal machen, denn er ging, als er zu den Häusern gekommen war, dem seines Vaters und auch den übrigen vorbei und eine weite Strecke noch nach Süden auf dem Deich der Stadt zu.

Inmittelst wanderte auch Trin' Jans auf demselben in der gleichen Richtung; sie trug in einem alten blaukarierten Kissenüberzug eine Last in ihren Armen, die sie sorgsam, als wär's ein Kind, umklammerte; ihr greises Haar flatterte in dem leichten Frühlingswind. „Was schleppt Sie da, Trina?" frug ein Bauer, der ihr entgegenkam. „Mehr als dein Haus und Hof," erwiderte die Alte; dann ging sie eifrig weiter. Als sie dem untenliegenden Hause des alten Haien nahekam, ging sie den Alt, wie man bei uns die Trift- und Fußwege nennt, die schräg an der Seite des Deiches hinab- oder hinaufführen, zu den Häusern hinunter.

Der alte Tede Haien stand eben vor der Tür und sah ins Wetter: „Na, Trin," sagte er, als sie pustend vor ihm stand

Deutschlands Anmeldung zum Völkerbund.

London, 8. Febr. Die deutschen Botschaften und Gesandtschaften im Ausland haben den ausländischen Regierungen mitgeteilt, daß Deutschland am heutigen Montag den Antrag auf Eintritt in den Völkerbund offiziell in Genf stellen werde. In Paris ist dieser Schritt in Form einer längeren Unterhaltung zwischen Briand und Hoesch vorgenommen worden.

Verminderung der Rheinlandbesatzung.

Paris, 6. Febr. Das „Petit Journal" veröffentlicht heute folgende Mitteilung: Infolge eines neuen deutschen Antrags studiere die französische Regierung die Frage einer weiteren Herabsetzung der rheinischen Besatzungsstreitkräfte. Zurzeit habe Frankreich drei Armeekorps mit fünf Infanteriedivisionen und einer kleinen Kavalleriedivision im Rheinland stehen. Das Blatt glaubt zu wissen, daß das gegenwärtig eingeleitete Studium sich auf die Aufhebung eines Armeekorpsstabes und auf die Rücksendung einer Invantriedivision und gewisser anderer Einzelheiten nach Frankreich beziehe.

Aus Laasphe und Umgegend.

— Förderung befähigter Volksschüler. Entsprechend den Bestimmungen der Reichsverfassung betreffend die Förderung hervorragend befähigter, aber unbemittelter Volksschüler und Volksschülerinnen hat das Reich für diese Zwecke den Ländern Mittel zur Verfügung gestellt, deren Verwendung in Preußen der Unterrichtsminister durch einen soeben ergangenen Erlaß geregelt hat. Es werden die Regierungen aufgefordert, ihre Anträge auf Unterstützung solcher Kinder, die nach Anlegung eines strengen Maßstabs hierfür geeignet erscheinen, bis zum 10. März 1926 vorzulegen. Der Erlaß bemerkt besonders, daß in erster Linie solche Schüler und Schülerinnen bedacht werden sollen, die bereits in den Vorjahren berücksichtigt worden sind. Ueberhaupt wird es zu den besonderen Aufgaben der Regierung (des Provinzialschulkollegiums) gehören, derartige Kinder längere Zeit hindurch im Auge zu behalten und, wenn nötig, ihre Entwicklung durch unmittelbares Eingreifen zu fördern. Der Minister behält sich vor, über die Entwicklung einzelner dieser Kinder besondere Berichte einzufordern.

—* Zimmerpflanzen wollen im Winter oft nicht weitergehen. Meistens liegt dies an unvorsichtiger Behandlung. Daß eine Topfpflanze, von der wir im Winter Blüten verlangen, warm, hell und sonnig stehen muß, versteht sich von selbst. Lüftet man aber dann tagsüber wiederholt durch Oeffnen der Fenster, dann müssen die Topfblumen vorher entfernt werden, weil sie den plötzlichen mit Zugluft verbundenen Temperaturwechsel nicht vertragen. Gießen soll man im Winter nur mit abgestandenem, am besten abgekochtem Wasser, daneben müssen die Blätter der Pflanzen öfters durch Ueberbrausen mit lauem Wasser angefeuchtet werden, da die Zimmerluft im geheizten Zimmer erheblich trockener ist, als die Luft im Freien. Entfernt man dann noch außerdem recht häufig die abgeblühten Stengel und welke Blätter, so wird man auch im Winter seine Freude an gut gedeihenden und dankbar blühenden Zimmerpflanzen haben. Letzte Voraussetzung ist natürlich, daß es sich überhaupt um Immerblüher und nicht um solche Pflanzen handelt, die während des Winters eine Erholungspause verlangen.

* Laasphe, 8. Febr. Auf verflossenen Freitag nachmittag hatte der Unternehmer Messerschmidt-Hesselbach für die am 6. ds. Mts. eröffnete Autobus-Linie Laasphe—Dillenburg eine Probefahrt veranstaltet. Der ergangenen Einladung zur Teilnahme waren die Herren Bürgermeister von Laasphe und Straßebersbach, ein Laaspher Stadtverordneter, sowie die Herren Gemeindevorsteher der vom Autobus berührten Wittgensteiner Orte, endlich je ein Vertreter der in Laasphe und Dillenburg erscheinenden Zeitungen gern gefolgt. Etwas später als vorgesehen nahm die Fahrt gegen 3 Uhr nachmittags ihren Anfang und führte die Teilnehmer in angenehmer, flotter Fahrt durch das Banfetal über die Mandelner Höhe zunächst nach Straßebersbach, um dann gegen 4¾ Uhr in der Kreisstadt Dillenburg vor dem Landratsamt zu landen. Ueberall, wo das mit Guirlanden und Fähnchen ansprechend geschmückte Auto durchkam, wurde dasselbe von der Einwohnerschaft freudig bestaunt und bewillkommt. Im Gasthof „Zum Schwan" vereinigte man sich sodann zu einem kleinen Imbiß, von der Fahrt und den gehabten Eindrücken aufs beste befriedigt, wobei gleichzeitig dem jungen Unternehmen aus der Mitte der Versammelten heraus gute Wünsche auf eine gedeihliche Entwicklung und Verkehrshebung mit auf den Weg gegeben wurden. Nach 7 Uhr abends wurde die Rückfahrt angetreten, die ebenso wie die Hinfahrt glatt und ohne Zwischenfall verlief. Besonders angenehm berührte es die Teilnehmer, daß man anscheinend in Mandeln der neuen Autoverbindung besonders freundliche Sympathien entgegenbringt, wenigstens ließ die dankenswerte Freigebigkeit des dortigen Wirts Herr darauf schließen. — Wünschen wir nun zum Schluß der lange ersehnten und nun zur Tatsache gewordenen Schnellverbindung zwischen unserem und dem Dillkreise stets „gute Fahrt" und regste Benutzung und möge das neue Verkehrsmittel das Seine zur wirtschaftlichen Hebung und gegenseitigen Aufschließung der beiden Kreise beitragen!

* * *

Nachstehend lassen wir noch einen Bericht der „Dill-Zeitung" über die neue Verbindung folgen:

Autopostverbindung Laasphe—Dillenburg. Wie wir gestern bereits kurz mitteilten, wird heute die Autopostverbindung Laasphe—Dillenburg dem Verkehr übergeben. Diese Verkehrserweiterung wird, vorausgesetzt, daß sie durch weitestgehende Unterstützung durch die interessierte Bevölkerung lebensfähig bleibt, für das Wirtschaftsleben der Kreise Wiltzenstein und Dill von größter Bedeutung sein. Wenn der reelle Wert in klingender Münze auch nicht überwältigend sein wird, so ist doch durch stete Wechselbeziehungen mit einem sich allmählich steigernden wirtschaftlichen Ertrag zu rechnen. Ferner unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß diese Autopostverbindung einen bestechenden Reiz auf Touristen und Reisende ausübt. Diese wollen einen Einblick in das Wittgensteiner Land nehmen und umgekehrt die Heimat des großen Oraniers schauen, jene neuen Absatz oder Erwerb suchen. All diese wirtschaftlichen, kaufmännischen, touristischen, ethischen und anderen Momente werden sicherlich zusammenwirken und dem Unternehmen Sympathie entgegenbringen.

Im Grunde ist die Verbindung zwischen den Kreisen Wittgenstein und Dill nicht neu, sondern lediglich ein Wiederaufleben der in den achtziger Jahren durch die Bahn Siegen—Kreuztal—Marburg unterbundenen Beziehungen. Die Bahn verdrängte die Postkutsche, das Tati-tata des Postillons echote nicht mehr in unseren Wäldern und eine unsichtbare, aber stetig wachsende Mauer erstand zwischen dem Dillkreise und dem Kreise Wittgenstein. Heute endlich, nach fast vierzigjähriger Isolierung, wird die trennende Mauer durchbrochen und die Farben blau-orange und weiß-rot wehen einander grüßend entgegen zu neuem Freundschaftsbunde.

Dillenburg wird vorläufig nur einmal täglich (Ankunft Bahnhof 3.40 Uhr nachmittags, Abfahrt vom Bahnhof 4.40 Uhr nachmittags) von der Kraftpost berührt. Das ist ein Mangel. Für die Sommermonate ist allerdings eine Erweiterung des Fahrplans vorgesehen. Es werden folgende Orte berührt: Dillenburg, Frohnhausen, Wissenbach, Eibelshausen, Steinbrücken, Mandeln, Achenbach, Fischelbach, Hesselbach (Mühle), Bernshausen, Banfe, Herbertshausen, Laaspherhütte, Laasphe (Fasanerie), Laasphe (Wiltg. Hof) und Laasphe (Bahnhof). In Dillenburg wird der Kraftwagen außer am Bahnhof bei dem neuen-Finanzamt (und Zollamt) gegenüber dem Café Beutter und am Bahnübergang der Frohnhäuser Landstraße halten. Vormittags 9.50 Uhr trifft der Wagen zudem in Straßebersbach ein und fährt nach einem Aufenthalte von 10 Minuten wieder nach Laasphe zurück. Zwei weitere Fahrten erfolgen täglich zwischen Laasphe und Fischelbach. Es ist durch die Vormittagsfahrt nach Straßebersbach den Bewohnern der Kreise Wittgenstein und Banfe Gelegenheit gegeben, Dillenburg von Straßebersbach mit der Bahn zu besuchen und 4.40 wieder zurückzufahren. Umgekehrt besteht für die Bewohner des Dillkreises die Möglichkeit, Laasphe schnell von Straßebersbach aus zu erreichen.

(!) Banfe, 8. Febr. Am 27. Februar tritt der Jungdeutsche Orden in unserem Orte zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Ein Werbeabend soll veranstaltet werden. Komtur Lohmeyer aus Marburg wird einen Vortrag halten und die hiesige Schar wird Theaterstücke und anderes darbieten.

)!(Feudingen, 3. Febr. Heute nachmittag ertönte plötzlich das Feuerhorn. Es handelte sich um einen Zimmerbrand auf der Feudingerhütte, der durch das rasche und tatkräftige Eingreifen der Nachbarn bald gelöscht war, sodaß die Feuerwehr fast nicht mehr in Aktion zu treten brauchte. Wahrscheinlich war der Brand durch Kleider, die zum Trocknen in die Nähe des Ofens gehängt waren, entstanden.

— Biedenkopf, 8. Febr. Der Kreis-Kriegerverband Biedenkopf, der in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblickt, veranstaltet aus diesem Anlaß am 19., 20. und 21. Juni d. Js. sein erstes Verbandsfest nach dem Kriege. Mit dem Fest wird die Tagung der Reg.-Bez.-Gruppe der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen und des Kriegerverbandes des Reg.-Bez. Wiesbaden verbunden sein. Die Festausschüsse sind bereits gebildet und in Tätigkeit getreten. Man beabsichtigt, das Fest zu einem echten Heimatfest zu gestalten. Den Hauptfesttag wird ein Feldgottesdienst, verbunden mit Gefallenenehrung eröffnen. Besondere Anziehung wird der Festzug am Sonntag den 20. Juni ausüben, der nicht nur manches Militärische, sondern auch die leider immer mehr verschwindenden Hinterländer Volkstrachten zeigen wird. Daneben werden die einzelnen Vereine auf schönen Festwagen und in Gruppen ihre Hauptbeschäftigung darstellen. Reitergruppen in historischer Tracht beabsichtigen eine Quadrille vorzuführen. Ein strammer Parademarsch der alten Soldaten wird nicht fehlen, wie auch die hiesige Turnerschaft ihre Mitwirkung zugesagt hat. Bei Eintritt der Dunkelheit soll jenseits der Lahn gegenüber dem alten schönen Festplatz „Seewasen" ein Festspiel aufgeführt werden. Den Abschluß des Hauptfesttages bildet die Beleuchtung des 700 Jahre alten gut erhaltenen Schlosses. Sämtliche Nachbarverbände und auch der große Kreis-Kriegerverband Frankfurt sind zu dem Feste bereits eingeladen und haben zum Teil schon große Beteiligung zugesichert. Man rechnet mit einer sehr starken Beteiligung der alten Soldaten, die sich in Biedenkopf zusammenfinden und in echt kameradschaftlicher Weise einige Stunden frohen Wiedersehns feiern wollen. Möchte sich die wirtschaftliche Lage, in der sich jetzt Millionen von Volksgenossen befinden, bald bessern, damit kein Kamerad bei der großen Krieger-Zusammenkunft in Biedenkopf zu fehlen braucht. Dann wird auch dieses Fest zu einem machtvollen Bekenntnis der Einigkeit und Treue gegenüber dem Vaterlande werden.

Die Erzeugung von Korbweide. Die Korbweide gehört zu jenen Rohstoffen, die wir fast ausschließlich aus dem Auslande beziehen müssen, seitdem wir in Ost- und Westdeutschland große Erzeugungsgebiete verloren haben. Der Anbau war schon vor dem Kriege lohnend, mehr noch aber nach dem Kriege. Es soll deshalb auf ihre Erzeugung in Deutschland u. a. Baden gerade jetzt hingewiesen werden; nachdem kaum damit zu rechnen sein dürfte, daß hier in den nächsten Jahren eine Absatzstockung eintreten wird. Die badische Landwirtschaftskammer ist gerne bereit, Interessenten über den zweckdienlichen Anbau der Korbweide, über den Bezug von Stecklingen usw. zu unterrichten.

Vermischtes.

Geisweid, 8. Febr. Herr Direktor Friedrich Jütte-Geisweid wurde in der letzten Sitzung des Provinziallandtages als Stellvertreter in den Preußischen Staatsrat gewählt.

---

und ihren Krückstock in die Erde bohrte, „was bringt Sie Neues in Ihrem Sack?"

„Erst laß mich in die Stube, Tede Haien! dann soll Er's sehen!" und ihre Augen sahen ihn mit seltsamem Funkeln an.

„So komm Sie!" sagte der Alte. Was gingen ihn die Augen des dummen Weibes an.

„Und als beide eingetreten waren, fuhr sie fort: „Bring Er den alten Tabakskasten und das Schreibzeug von dem Tisch — — Was hat Er denn immer zu schreiben? — — So; und nun wisch Er ihn sauber ab!"

Und der Alte, der fast neugierig wurde, tat alles, was sie sagte; dann nahm sie den blauen Ueberzug bei beiden Zipfeln und schüttete daraus den großen Katerleichnam auf den Tisch. „Da hat Er ihn!" rief sie: „Sein Hauke hat ihn totgeschlagen." Hierauf aber begann sie ein bitterliches Weinen; sie streichelte das dicke Fell des toten Tieres, legte ihm die Tatzen zusammen, neigte ihre lange Nase über dessen Kopf und raunte ihm unverständliche Zärtlichkeiten in die Ohren.

Tede Haien sah dem zu. „So," sagte er; „Hauke hat ihn totgeschlagen?" Er wußte nicht, was er mit dem heulenden Weibe machen sollte.

Die Alte nickte ihn grimmig an: „Ja, ja; so Gott, das hat er getan! "und sie wischte sich mit ihrer von Gicht verkrümmten Hand das Wasser aus den Augen. „Kein Kind, kein Lebigs mehr!" klagte sie. „Und er weiß es ja auch wohl, uns Alten, wenn's nach Allerheiligen kommt, frieren abends im Bett die Beine, und statt zu schlafen, hören wir den Nordwest an unseren Fensterläden rappeln. Ich hör's nicht gern, Tede Haien, er kommt daher, wo mein Junge mir im Schlick versank."

Tede Haien nickte, und die Alte streichelte das Fell ihres toten Katers: „Der aber," begann sie wieder, „wenn ich winters am Spinnrad saß, dann saß er bei mir und spann auch und sah mich an mit seinen grünen Augen! Und kroch ich, wenn's mir kalt wurde, in mein Bett — es dauerte nicht lang, so sprang er zu mir und legte sich auf meine frierenden Beine, und wir schliefen so warm miteinander, als hätte ich noch meinen jungen Schatz im Bett!" Die Alte, als suche sie bei dieser Erinnerung nach Zustimmung, sah den neben ihr am Tische stehenden Alten mit ihren funkelnden Augen an.

Tede Haien aber sagte bedächtig: „Ich weiß Ihr einen Rat, Trin Jans," und er ging nach seiner Schatulle und nahm eine Silbermünze aus der Schublade — „Sie sagte, daß Hauke Ihr das Tier vom Leben gebracht hat, und ich weiß, Sie lügt nicht; aber hier ist ein Krontaler von Christian dem Vierten; damit kauf Sie sich ein gegerbtes Lammfell für Ihre kalten Beine! Und wenn unsere Katze nächstens Junge wirft, so mag Sie sich das größte davon aussuchen, das zusammen tut wohl einen altersschwachen Angorakater! Und nun nehm Sie das Vieh und bring Sie es meinethalb an den Racker in der Stadt, und halt Sie das Maul, daß es hier auf meinem ehrlichen Tisch gelegen hat!"

Während dieser Rede hatte das Weib schon nach dem Taler gegriffen und ihn in einer kleinen Tasche geborgen, die sie unter ihren Röcken trug; dann stopfte sie den Kater wieder in die Bettbühr, wischte mit ihrer Schürze die Blutflecken von dem Tisch und stakte zur Tür hinaus. „Vergiß Er mir nur den jungen Kater nicht!" rief sie noch zurück.

— — Eine Weile später, als der alte Haien in dem engen Stüblein auf und ab schritt, trat Hauke herein und warf seinen bunten Vogel auf den Tisch; als er aber auf der weißgescheuerten Platte den noch kennbaren Blutfleck sah, frug er, wie beiläufig: „Was ist denn das?"

Der Vater blieb stehen: „Das ist Blut, was du hast fließen machen!"

Dem Jungen schoß es doch heiß ins Gesicht: „Ist denn Trin' Jans mit ihrem Kater hier gewesen?"

Der Alte nickte: „Weshalb hast du ihr den totgeschlagen?"

Hauke entblößte seinen blutigen Arm. „Deshalb," sagte er; „er hatte mir den Vogel fortgerissen!"

Der Alte sagte nichts hierauf; er begann eine Zeitlang wieder auf und ab zu gehen; dann blieb er vor dem Jungen stehen und sah eine Weile wie abwesend auf ihn hin. „Das mit dem Kater hab' ich rein gemacht," sagte er dann; „aber, siehst du, Hauke, die Kate ist hier zu klein; zwei Herren können darauf nicht sitzen — es ist nun Zeit, du mußt dir einen Dienst besorgen!"

„Ja, Vater," entgegnete Hauke; „hab' dergleichen auch gedacht."

„Warum?" frug der Alte.

— „Ja, man wird grimmig in sich, wenn man's nicht an einem ordentlichen Stück Arbeit auslassen kann."

(Forts. folgt.)

Die Heringsfischerei einst und jetzt.

Von Aiko Janssen.

In anbetracht der Wichtigkeit des Seefischs im allgemeinen und im besonderen des wichtigsten aller Fische, des Herings, für die Volksernährung sei es gestattet, nachstehend einiges über den Fang und das Leben und Treiben an Bord eines Heringsfängers zu erzählen.

Die Fahrzeuge, welche jetzt vornehmlich benutzt werden, sind Logger, zweimastige, durchaus seetüchtige Schiffe, aber scharf zugeschnitten, in der Form der Kutter, Jachten oder auch der Walfischfänger und nicht mehr mit rundem Bug wie die alten Buisen. Die Logger haben eine Besatzung von 12—14 Mann und einen Laderaum für 300—400 Heringstonnen. Von der gesamten deutschen, aus etwa 300 Schiffen bestehenden Heringsfängerflotte sind ungefähr zwei Drittel noch jetzt Segel-, die übrigen Dampflogger.

Ende Mai bzw. Anfang Juni fahren unsere Schiffe auf den Fang aus. Die besten Fischgründe für Vollheringe, d. h. bei denen Milch und Rogen voll entwickelt, sind in dieser Jahreszeit in der Nähe der Orkney- und Shetlandinseln zu finden; daher fahren die deutschen und auch die holländischen Fischer (letztere in weit größerer Anzahl) auf ihrer ersten Reise direkt zu diesen Fischgründen. In späterer Jahreszeit treffen sie dagegen die großen Heringsschwärme weiter südlich, im Spätherbst sogar im englischen Kanal.

Nach drei- bis viertägiger Fahrt sind die Schiffe dort oben im Norden angelangt, wo sie meistens schon eine große internationale Fischerflotte antreffen. Es sind Holländer, Franzosen, Engländer, Schotten und andere Nationalitäten, die dort alle die ersten und oft auch zugleich die besten Heringe einfangen und zu möglichst hohen Preisen die Erstlingsware auf den heimischen Markt bringen wollen. Um dies so schnell wie möglich ausführen zu können, schicken die Gesellschaften oft sogenannte „Jager" etwa zwei Wochen nach Abgang der Schiffe hinterher, die in einem den Fischgründen am nächsten liegenden guten Hafen (meist war dies Lerwick auf den Shetlandinseln) die Schiffe ihrer Fischerflotte zur Uebergabe des ersten Fanges erwarten. Diese Jager sind Dampfer oder auch schnelle Segelschiffe der Fischerflottille.

Die Logger, die ihren Fang abgegeben haben, gehen aufs neue in See, um weiterzufischen. Mit diesem Fang fahren sie je nach Ergebnis nach 3—6 weiteren Wochen in den heimatlichen Hafen; ihr Proviant reicht meist für etwa zehn Wochen aus. Gefischt wird mit großen Triftnetzen, welche in einer Gesamtlänge von einigen tausend Metern und einer Höhe von zirka 10 Metern senkrecht wie eine Wand im Wasser stehen, einige Meter unter der Oberfläche beginnend. Sie hängen an vielen kleinen Tönnchen und werden durch große Bleistücke am unteren Ende straffgehalten. Das Ganze wird durch das Reep (starkes Tau) zusammengehalten und mit dem Schiff verbunden.

Am Spätnachmittag gehen die Netze über Bord, und Schiff wie Fleet treiben nun mit der Strömung dahin. Inzwischen verzehrt die Mannschaft ihr Abendbrot und geht zur Koje, nachdem ordnungsgemäß die Wachen aufgestellt und die Signallaternen angezündet sind.

Das Einholen der Netze beginnt frühmorgens gegen 3 bis 4 Uhr. Es geschieht jetzt zum Teil durch Dampfwinden; die älteren Logger haben noch die gewöhnlichen Gangspille,

— **Bebra, 7. Febr. (Der vielseitigste Pfarrer Deutschlands.)** In dem Dorfe Falken wirkte längere Zeit als Seelsorger der in den weitesten Kreisen bekannte Pfarrer Dr. Wegner. Pfarrer Wegner war ursprünglich Volksschullehrer und machte als solcher beide Lehrerprüfungen. Dann studierte er Theologie und legte sämtliche vorgeschriebenen Prüfungen für das Pfarramt ab. Jetzt wandte er sich dem Studium der Philosophie zu. Hier erwarb er den Dr. phil. und die facultas docendi, lange nicht genug! Pfarrer Dr. Wegner studierte nunmehr Medizin und erhielt nach Abschluß dieser Studien die Approbation, sodaß er überall die ärztliche Praxis ausüben konnte, was er auch in seiner Pfarrgemeinde mit Vorliebe, ohne seinen Kollegen von der medizinischen Fakultät Konkurrenz zu machen, getan hat. Doch dem vielseitigen und wissensgesättigten Manne genügte das noch nicht. So studierte er dann Zahnheilkunde und bestand auch in diesem Fach die Staatsprüfung als Zahnarzt. In den letzten Wochen beschäftigte sich Dr. Wegner mit den Vorbereitungen zum juristischen Studium, dem er schließlich das volkswirtschaftliche folgen lassen wollte. Da zog er sich eine Blutvergiftung zu, der er dieser Tage im Alter von 40 Jahren erlag.

— **Frankfurt a. M., 7. Febr. (Wachsende Not.)** Die Arbeitslosigkeit hat in der vergangenen Woche den höchsten Stand seit Kriegsende erreicht. In dieser Woche wuchs die Zahl der Erwerbslosen um weitere eintausend auf 24416. Dagegen konnten infolge der milderen Witterung dem Baugewerbe und den landwirtschaftlichen Berufen zahlreiche Arbeitskräfte zugeführt werden. Andererseits aber entließen verschiedene Industrien sehr viele Arbeitskräfte in Werksurlaub, sodaß also von einer Entlassung nicht die Rede sein kann.

Autoraserei und Alkoholverbot.

In den Vereinigten Staaten haben die Automobilunfälle dermaßen zugenommen, daß nunmehr die schärfsten Strafen verhängt werden und längere Freiheitsentziehungen durchaus keine Seltenheit mehr sind. Außerdem werden zahlreiche Fahrlizenzen kassiert und auf längere Zeit suspendiert. Aus den wöchentlichen Berichten des Motorfahrzeugbüros in Albany, der Hauptstadt des Staates New York, ergibt sich, daß die Richter besonders scharf vorgehen, wenn es sich um Fahrer eines Automobils im Zustande der Trunkenheit handelt. Merkwürdigerweise sind diese Fälle trotz der Prohibition so zahlreich, daß die Hälfte aller Lizenzentziehungen aus diesem Grunde erfolgt.

Die Kunstseidenerzeugung 1925.

Deutschland nimmt in der Kunstseidenerzeugung mit 11,9 Prozent der Welterzeugung die dritte Stelle ein. England erzeugt rund 12 Prozent, die Vereinigten Staaten stehen mit 27,5 Prozent an erster Stelle. In Italien ist Deutschland ein scharfer Konkurrent entstanden. Frankreichs Erzeugung wird gegenwärtig auf 6,1, Belgiens Erzeugung auf 3,7 Prozent der Weltproduktion geschätzt. Die neuen Verfahren ergeben ein Erzeugnis, das selbst für Fachleute von Rohseide kaum zu unterscheiden ist, während der Preis nur ein Sechstel des Rohseidenpreises beträgt und damit sogar billiger als Wolle ist.

Dichter und ihre Träume.

Träume sind zwar nach einem bekannten Wort Schäume, Schäume, die aus einer unbekannten Tiefe unserer Seele emporsteigen, und deren Entstehung uns vorläufig noch dunkel bleibt, da die Enträtselung des Wesens des Traumes noch nicht gelungen ist. Zuweilen ist es zwar möglich, einen Traum auf bestimmte körperliche oder seelische Grundlagen zurückzuführen. Aber zu anderer Zeit, da die gleichen Vorbedingungen gegeben sind, tritt kein Traum auf. Das Erwachen der Sinne vermehrt die Träume. So sagt die taubstumme und blinde amerikanische Schriftstellerin Helen Keller, daß mit dem Wecken ihres Innenlebens auch das Auftreten von Träumen zunahm.

Oft gibt der Traum dem geistigen Schaffen wertvolle Impulse. Birnbaum führt in seinen „Psychopathologischen Dokumenten" Zeugnisse dafür an, daß der Traum den Untergrund für künstlerische Gestaltungen liefern kann. Goethe sagt über seine Schaffenstätigkeit: „Was ich wachend am Tage gewahr wurde, bildete sich sogar öfter nachts in regelmäßige Träume, und wie ich die Augen auftat, erschien zu mir entweder ein wunderliches neues Ganze oder doch Teile eines schon Vorhandenen." Paul Heyse schildert ähnliche Erlebnisse: „Mehrmals, zumeist im morgendlichen Halbtraum, ist es mir begegnet, Motive zu erfinden, die ich dann nach dem Erwachen fortspann und sofort zu einer Entwicklung brachte. So entstand die Novelle „Kleopatra" aus unheimlichen Traumringen mit einem phantastischen Getier, anderer Erlebnisse dieser Art zu schweigen. Einmal aber begegnete es mir, daß mir eine ergreifende Novelle fast vollständig im Traum beschert wurde." Es besteht also offensichtlich eine direkte Verbindung zwischen Traum und geistigem Schaffen. Und nicht nur Dichter und Künstler berichten von diesem Phänomen, sondern auch Mathematiker erzählen, daß ihnen die Lösung eines Problems unmöglich war, bis ihnen im Traum die Erleuchtung kam, oder bis sie plötzlich nachts im Traume aufschreckten und zum Schreibtisch eilten, die Lösung fast noch träumend niederzuschreiben.

Napoleon als Jäger.

Napoleon hatte neben anderen Lustbarkeiten des alten Regimes auch den von der Revolution unterdrückten Treibjagden wieder zu ihrem Recht verholfen. Die Schäden, die das Wild in den Aeckern anrichtete, hatten das gequälte Volk zur Verzweiflung getrieben und der Haß der Revolutionäre richtete sich infolgedessen in erster Reihe gegen die Jagd und ihre vornehmen Ausüber. Wie unversöhnlich dieser Haß war, geht zur Genüge daraus hervor, daß die Sansculottes selbst die Jagdhunde als Helfer der Aristokraten ansahen und deshalb die Hunde der königlichen und fürstlichen Meuten erbarmungslos niederknallten.

Napoleon war kein Jäger, nahm gleichwohl aber gelegentlich an den wieder eingeführten Jagden teil. Einmal hatte sich ein von der Meute verfolgter Hirsch unter den Wagen der Kaiserin Eugenie geflüchtet, die für das Leben des Tieres bat. Die Kaiserin nahm eine goldene Kette von ihrem Hals und hing sie über den Hals des geretteten Hirsches, um diesen gegen die Jäger zu schützen. „Vor den Jägern wird sich dieser Talisman vielleicht bewähren", antwortete Napoleon, „für die Wildschützen aber will ich nicht einstehen".

Napoleon war im übrigen ein miserabler Schütze, der sich nicht nur damit begnügte, Löcher in die Luft zu schießen, sondern auch für die Jagdteilnehmer eine ständige Gefahr bildete. Hatte er doch einmal, als er auf ein Rebhuhn zielte, Massena am Auge verwundet, kaltblütig aber Berthier, der neben ihm stand, dafür verantwortlich gemacht. Der verwundete General wurde jedenfalls zur Belohnung für seine Schmerzen mit dem Oberbefehl über die portugiesische Armee betraut. Ein anderes Mal hatte man einen erlegten Hirsch mit Holzstöcken aufgerichtet, so daß er den Eindruck des lebenden Tieres machte. Die Meute eilte auch herbei und umringte den Hirsch. Napoleon stieg vom Pferde, ergriff eine Flinte und schoß aus nächster Nähe mit dem Erfolg, daß er einen der wertvollsten Hunde der Meute zur Strecke brachte.

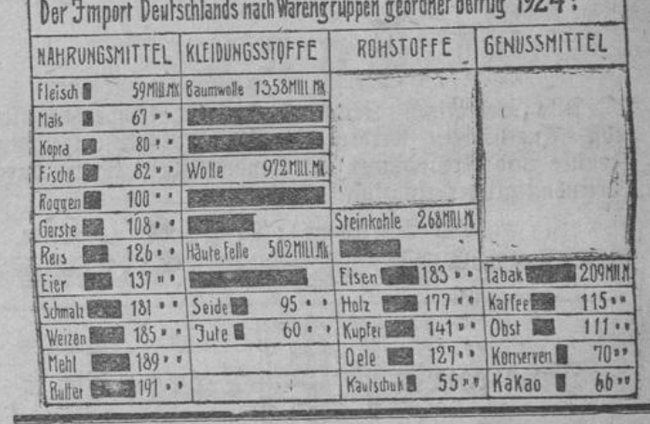
Eine Totenklage von Affen.

Man hat auf den großen Sundainseln oft Gelegenheit, den weitgehenden Korpsgeist der kleinen munteren Meerkatzen oder Java-Affen zu bewundern, die in den Urwäldern des westlichen malaischen Archipels in großen Trupps unter tyrannischer Anführung eines alten erfahrenen Leitaffen zusammenleben. Wirklich rührend ist es, mit anzusehen, wie die noch ziemlich hilflosen Jungen von allen erwachsenen Affen der Bande bemuttert werden. Forscher haben sogar Gelegenheit gehabt, wohl eine Viertelstunde lang eine Totenklage dieser Vierhänder um einen infolge von Krankheit verendeten Kameraden anzuhören, angestimmt von der ganzen bepelzten Gesellschaft. Beide Male konnte ich mich durch möglichst leises Heranschleichen überzeugen, daß die Vierhänder eine Zeitlang bemüht blieben, einen am Boden liegenden toten Affenkörper wieder in Bewegung zu setzen.

Mundpflege.

Einer sorgsamen Mundpflege wird in weiten Kreisen der Bevölkerung immer noch nicht die Beachtung geschenkt, die allein schon aus gesundheitlichen Gründen, abgesehen von ästhetischen Rücksichten, unbedingt erforderlich ist, wenn auch Fortschritte in den letzten Jahren hinsichtlich der Zahnpflege unverkennbar sind. Gerade die medizinischen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben gelehrt, daß eine Reihe von Krankheiten durch Vernachlässigung der Mundpflege bedingt oder wenigstens ihr Entstehen dadurch begünstigt wird. Dies gilt zunächst von Infektionskrankheiten, wie zum Beispiel der Diphtherie, der Tuberkulose, der Lungenentzündung, der Mandelentzündung usw. Ihre Krankheitserreger, die teils mit der Luft, teils mit den Speisen und Getränken in den Körper eindringen, finden auf der ungepflegten Mundschleimhaut einen sehr guten Nährboden. Sie siedeln sich dort an, begünstigt durch die Temperatur der Mundhöhle vermehren sie sich schnell, überschwemmen den ganzen Körper und verursachen so die Krankheit. Wenn man noch dazu erwägt, daß ansteckende Krankheiten durch die Flüssigkeitströpfchen, die jeder Mensch beim Sprechen, Niesen, Räuspern und Husten in der Umgebung verspritzt, am allerhäufigsten, wie durch zahlreiche wissenschaftliche Beobachtungen bewiesen ist, übertragen werden, so erhellt daraus, daß eine ungepflegte Mundhöhle nicht nur eine ständige Gefahr für unsere eigene, sondern auch für die Gesundheit unserer Mitmenschen bildet. Ein wohlgepflegter Mund hingegen ist das besteSchutzmittel gegen ansteckende Krankheiten. Die Vernachlässigung der Mundpflege hat ferner in vielen Fällen chronische Verdauungsstörungen, immer wiederkehrende Katarrhe und Entzündungen der Mundschleimhaut, schlechten Geschmack und schlechten Geruch aus dem Munde zur Folge. Auch für verschiedene Arten von Kopfschmerzen, für die man lange vergebens nach einer Ursache gesucht hat, hat die medizinische Wissenschaft schon vor Jahren die Ursache in Vernachlässigung der Mundpflege gefunden. Während jedoch die bisher angeführten gesundheitlichen Gefahren und Störungen nicht immer einzutreten brauchen, pflegt nahezu ausnahmslos die Vernachlässigung der Mundpflege zum Hohlwerden und zum Verlust der Zähne zu führen. Dieser Vorgang, der fast in allen Fällen mit so vielen Schmerzen verbunden ist, vollzieht sich in folgender Weise: Bei Vernachlässigung der Mundpflege lagert sich in der Nähe des Zahnfleischrandes und in den Zwischenräumen der Zähne eine weißliche, durchscheinende Masse ab, die als Zahnbelag bezeichnet wird und zum Teil aus zucker- und stärkemehlhaltigen Speiseresten besteht. In diesem Zahnbelag siedeln sich Spaltpilze an, und unter ihrer Einwirkung wird Stärkemehl in Milchsäure und andere organische Säuren umgewandelt. Die Säuren entziehen dem Zahngewebe einen ihrer wesentlichsten Bestandteile, den Kalk: in die entkalkten Stellen der Zähne wandern Bakterien ein und lösen das Zahngewebe vollends auf. So entsteht zunächst ein kleines Loch, darin setzen sich wieder Speisereste fest, es kommt zu neuer Bildung von Milchsäure, und der Zahnfraß schreitet fort. Ist die Zerstörung des Zahngewebes bis in die Nähe des nervenhaltigen Zahnmarkes vorgedrungen, dann beginnen die gefürchteten Zahnschmerzen, anfangs nur ein leises Ziehen, dann die heftigen, bohrenden, klopfenden Schmerzen.

Der Import Deutschlands



in welche die Spaken gesteckt werden. An diesen Spaken gehen 6—10 Matrosen (je nach dem Wetter) immer in gleichem Schritt hintereinander, und zwar manchmal einige Stunden ununterbrochen. Sie singen dabei im Takt ihre alten Seemanns- und Fischerlieder. Auf den Heringsfängern haben sich überhaupt viele uralte Bräuche erhalten; auch bezüglich der Neulinge an Bord gibt es noch recht alte Sitten und Späße, welche vielfach holländischen Ursprungs sind.

Die Hochseefischerei bildet oftmals ein prächtiges Schauspiel. Tief unter der Oberfläche sieht man beim Einziehen der Netze in dem smaragdgrünen Wasser bereits die Fische in den Maschen zappeln. Nach einigen Stunden ist die Arbeit getan, und die Fleet mit ihrem Inhalt ist an Bord. Die Heringe liegen haufenweise an Deck, sind aber bereits tot. Andere Fische befinden sich selten in den Netzen. Der Koch hat inzwischen einige Dutzend frisch gebraten, die herrlich munden, und die Mannschaft legt sich, ehe sie an die weitere Bearbeitung der Heringe geht, für einige Stunden aufs Ohr. Zwischen 9 und 10 Uhr wird gefrühstückt. Es kommt vor, daß die Netze derart voll sind und Masche an Masche besetzt ist, so daß die noch zappelnden Heringe die Fleet nach oben treiben.

Nun wird der Hering „gekaakt", d. h. er erhält den Einschnitt unter dem Hals und wird dort kurz ausgeweidet, dann sortiert und eingesalzen. Dies Verfahren rührt von dem Holländer Wilh. Bökels (16. Jahrh.) her. Jetzt wenden Deutsche und Holländer es an, zum Unterschied von den Engländern und Schotten, welche den Hering so liegen lassen, bis er an Land kommt, was natürlich auf den Geschmack und die Haltbarkeit des Fisches nicht gerade vorteilhaft wirkt.

Da bei diesem Abschlachten viel Abfall über Bord fliegt, melden sich jetzt allerhand Nassauer. Große Pott- und Finwale tauchen auf, Möwen und andere Vögel suchen nach Beute. So geht es nun weiter mit wechselndem Glück, bis die Heimreise angetreten wird, entweder weil das Schiff keine Ladung mehr fassen kann oder weil die Zeit um ist.

Diese Reisen wiederholen sich vier- bis sechsmal, je nach dem Ergebnis. Sie dehnen sich aus bis Ende November bzw. Dezember, dann legen die Logger auf, d. h. sie gehen in Dock.

Besser als die deutschen verstanden es die holländischen und die englischen Städte, diesen wichtigen Erwerbszweig sich nicht nur zu erhalten, sondern ihn noch, wie die Engländer, ganz bedeutend auszubauen, die 60 Millionen Deutschen aber fangen noch heute von den Fischen der Nordsee — des Deutschen Meeres, wie es die Briten selbst bezeichnen — nicht 10 Prozent, während ungefähr halb so viel Briten daran mit zirka 70 Prozent beteiligt sind. Welcher Vorteil wäre es für unseren Staatssäckel, wenn wir die 100 Millionen Mark, die wir schon vor dem Kriege allein für Heringe an das Ausland zahlten, selbst verdienen würden, und wir könnten und müßten sie eigentlich selbst verdienen, wenn wir nur unsere Fischerflotte weiter ausbauen, dann könnten wir selbst alles, was wir benötigen, und mehr noch, fangen, und zwar nicht nur Heringe.

Die bilderreiche Volkssprache.

Die Redensart vom Gras-wachsen- und Flöhe-husten-hören.

Das Volk sagt nicht: ich gehe schnell, sondern: ich laufe, ich renne wie ein Wiesel; es sagt nicht: ich gehe langsam, sondern: ich krieche wie eine Schnecke; statt: unglaublich außerordentlich schnell sagt es: wie ein Nidschipfeil, wie der Blitz; statt: er ist klug, sagt es: er hört das Gras wachsen, hört die Flöhe husten, sieht den Wind auf der Gasse laufen; das Volk bittet nicht herzlich, innig, warm, sondern fußfällig, händeringend, es wird nicht seiner Sorgen ledig, sondern es fällt ihm ein Stein vom Herzen; es fühlt sich nicht sorgenfrei, sondern atmet auf; es empfängt den Gast nicht mit Herzlichkeit, sondern mit offenen Armen; der Grausame hat ein Herz von Stein; einer verliert den Kopf; der Grübler zerbricht sich den Kopf; der Stolze trägt den Kopf hoch; der Eigensinnige setzt den Kopf auf; einer rennt über Hals und Kopf in sein Verderben und weint sich dann die Augen aus dem Kopf.

Das Volk sagt nicht: wer das Kleine nicht ehrt, ist das Große nicht wert, sondern: wer den Pfennig nicht ehrt, ist den Taler nicht wert; es sagt nicht: man bessert den Schaden nach dem Unglück, sondern: wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu; es sagt: er lebt wie der Vogel im Hanfsamen; er kommt alleweil hintennach wie der Kuhschweif; sie leben miteinander wie Hund und Katze; sie sind einig wie zwei Müller im Dorf; er hat so viel Ausreden wie ein Hund Flöhe; er hat schnell a Lug wie die Maus a Loch; er ist arm wie eine Kirchenmaus; er geht auf den Grund wie der Kochlöffel; es steht ihm wie einem alten Weib das Tanzen oder einem Schubkarren ein Spritzleder; er ist drauf wie der Teufel auf die arme Seele; er zittert wie Espenlaub; er sitzt da wie ein Häufel Elend.

Das Bildhafte dient zu Verstärkungen und Steigerungen: eiskalt, armsdick, essigsauer, federleicht, fuchsteufelswild, funkelnagelneu, gallenbitter, kerzengerade, kohlrabenschwarz, sackfinster, leichenblaß, maustot, bocksteif, siedenheiß, spinnefeind, windelweich, patschnaß, blütenweiß.

Wenn das Volk einen Menschen beschreiben will, so schildert es ihn nicht in unanschaulicher Weise durch Aufzählung seiner Eigenschaften; es sagt: der ist ein tüchtiger Mensch, einmal hat er . . . .; der ist ein redlicher Mensch, einmal hat er . . .; der ist ein guter Kamerad gewesen beim Militär, wenn der was bekommen hat von Daheim, hat er immer auch den andern was gegeben — sofort kommt ein Zug aus dem Leben. Will das Volk einen Zustand, einen Vorgang deutlich machen, so gebraucht es Bilder. Von einem Bequemen sagt es: er bohrt nicht gern dicke Bretter, von einem Mürrischen: er macht ein Gesicht wie neun Tage Regenwetter; vom Nachmachen: wenn eine Gans trinkt, trinken alle; von einem Mageren: er kann in einem Nadelbüchsel über Nacht bleiben; von einem Ungeschickten: er stellt sich wie der Floh zum Schwimmen: alles ist Handlung, Bewegung, Leben.

Die Zukunft des einheimischen Tabakbaues.

Der einheimische Tabakbau kämpft schwer um seine Existenz; viele sprachen ihm ein Todesurteil. Käme es so weit, so wäre dies im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse sehr zu bedauern. Richtiger ist es zweifellos, die Frage zu behandeln, wie das Produkt des einheimischen Tabakbaues den Anforderungen der Fabrikation in genügendem Maße entsprechen kann, denn der Qualitätsbau ist und bleibt trotz den im wesentlichen durch falsche Preisstaffelung in den letzten Jahren gemachten schlechten Erfahrungen die Zukunft des einheimischen Tabakbaues, an der in gleicher Weise die Landwirtschaft, der Handel und die Fabrikation Interesse haben muß.

Zu den Qualitätsanforderungen gehört vor allem auch, daß der einheimische Tabak eine größere Gleichmäßigkeit der äußeren Form bekommt, als er bis jetzt besitzt, daß, mit anderen Worten, der Sortenechtheit und -reinheit ein größeres Gewicht beigemessen werden muß als bisher. Ganz im Gegensatz zum Getreide- oder Kartoffelbauern unterschätzt der Tabakpflanzer heute noch die Herkunft des Tabaknamens zu sehr, und es ist ein großes Verdienst der Badischen Landwirtschaftskammer, daß sie durch Schaffung von Tabaksaatbaustellen die Erzeugung besten Tabaksaatgutes fördert. Die Zucht von Tabaksamen erfolgt hier zur Verhinderung der Fremdbefruchtung in Gazebeuteln auf Tabakfeldern, deren Sortenreinheit durch die Saatzuchtanstalt geprüft wird. Der so gewonnene Samen wird auf Spezialmaschinen gereinigt, auf seine Keimfähigkeit untersucht, und verkauft.

Wenn einmal auf solche Weise die einwandfreie Grundlage des einheimischen Tabakbaues geschaffen ist und darauf aufgebaut aus den bestehenden Sorten durch Züchtung bestes Saatgutmaterial auf den Markt kommt, dann kann auch weiterhin gleichmäßiger Qualitätstabak gebaut werden.

Danksagung.

Für die herzliche Anteilnahme während des Krankseins und bei dem Heimgang unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen, besonders Herrn Dr. Meißner und Schwester Emilie für die treue Pflege, Herrn Superintendent Adams für die trostreichen Worte am Grabe und dem Kriegerverein Erndtebrück unsern herzlichsten Dank.

Familie Wilhelm Belz.

Danksagung.

Für das herzliche Mitgefühl aus Nah und Fern bei dem Heimgange unseres teuren Entschlafenen, besonders aber dem Kriegerverein Banfe für die letzte Ehrerweisung innigen Dank.

Familie Frank,
Herbertshausen.

Verein ehemaliger Landwirtschaftsschüler im Kreise Wittgenstein.

Winterkränzchen

am **Sonntag, den 14. Februar 1926,** nachm. 1 Uhr im Patt'schen Saale in **Erndtebrück.**

Ansprachen, Aufführung verschiedener Theaterstücke, Vorführung der Filme: „Das Lied vom Deutschen Mann" (Hindenburg) und: „Der Reichskriegertag in Leipzig" mit entsprechenden Vorträgen, Vortrag mehrerer Gedichte und Couplets, u. a. „Verlosung auf dem Stünzel". Anschließend

Tanz.

Alle ehemaligen Schüler landwirtschaftlicher Schulen nebst Angehörigen werden hiermit herzlichst eingeladen. Freunde und Freundinnen der Landwirtschaft können durch Vereinsmitglieder eingeführt werden.

Der Vorsitzende: E. Hackler, Weide.

Turnverein Laasphe.

Am **Sonnabend** den **13. Februar,** abend ½9 Uhr hält der Verein im Kurhaus Kohlstaedt seine diesjährige ordentliche

Jahreshauptversammlung

ab.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage.
3. Vorstandswahl.
4. Beiträge.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Wir sind von heute ab in der Lage, unsere Waren zu

herabgesetzten Preisen

zu verkaufen.

Schmalz, I. Qual.	ℳ 1,10	Palmin i. Platt.	ℳ 0,85
„Rahma"	„ 0,95	Zucker	„ 0,32
Reis ff. „Burna"	„ 0,23	Erbsen Ia. gelb	„ 0,28
Bohnenkaffee gebr.	„ 3,30	Seeligs-Kornkaff.	„ 0,46
Haferflocken	„ 0,28	Käse „Limb."	„ 0,75
Käse „Edamer"	„ 1,50	Brot 4 Pfd.	„ 0,70

u.s.w.

Konsumverein Erndtebrück.

Wir beehren uns, mitzuteilen, daß wir im landwirtschaftlichen Interesse und zur Erleichterung des Warenumschlages bei den Bäuerlichen Bezugs- und Absatz-Genossenschaften des Kreises Wittgenstein in **Berleburg** ein **Lager von landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln** errichten und daselbst unter der Firma

Wittgensteiner Kornhaus,

Gesellschaft mit beschränkter Haftung,

in **Berleburg, Güterbahnhof Lagerplatz 1—3**

den Geschäftsbetrieb eröffnet haben. Zum Lagerhalter des **Wittgensteiner Kornhaus G. m. b. H.** haben wir **Herrn Carl Henkel** bestellt.

Wir werden durch das Wittgensteiner Kornhaus Getreide zu den bestmöglichsten Preisen ankaufen und Kraftfutterartikel, Futtergetreide, Gerstenschrot, Kunstdünger, Sämereien usw. in bester Qualität zu niedrigsten Tagespreisen vorrätig halten. Alle durch das Wittgensteiner Kornhaus zum Verkauf gelangenden Artikel werden von uns geliefert und bietet dieses Gewähr dafür, daß nur **beste und hochprozentige Waren** zur Ablieferung gelangen. Wir bitten alle Interessenten, **das Wittgensteiner Kornhaus** recht fleißig zu beschäftigen und zeichnen

hochachtungsvoll

Westfälische Central-Genossenschaft
für den Ein- und Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Wirtschaftserzeugnisse
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Zenker. **Dr. Sutthof.**

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des **Kaufmanns Otto Strack in Feudingen i. Westf.** wird heute am 5. Februar 1926, nachmittags 7.30 Uhr das Konkursverfahren eröffnet, da er zahlungsunfähig ist.

Der **Prozeßagent Fischbach in Laasphe** wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **27. Februar 1926** bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den

5. März 1926, vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **15. Februar 1926** Anzeige zu machen.

Laasphe, den 5. Februar 1926.

Amtsgericht.
gez. **Murray.**

Sparen

muß heute jede Hausfrau. Sie kann es so leicht, wenn sie dem Bohnen- oder Getreidekaffee Voelcker-Cichorie beisetzt. Altbewährt! Ueberall erhältlich!

In den ersten Tagen trifft
ein Waggon

Stroh u. Dickwurz

ein und nehme ich hierauf Bestellungen entgegen

Ernst Müller, Erndtebrück.
Telefon 42.

Bekanntmachung.

Wir erinnern an die **rechtzeitige Zahlung der fälligen Steuer (Wasser-, Gewerbe-, Grundvermögenssteuer** — für Staat und Stadt sowie **Hauszinssteuer** u. Zuchtstierbeiträge.)

Laasphe, 6. Febr. 1926.

Die Stadtkasse: Hahn.

Zur zeitigen
Frühjahrspflanzung
empfehle

Obstbäume aller Art und Form in verschiedenen Stärken u. Preislagen. **Beerenobst, Alleebäume, Coniferen, Ziersträucher, Rosen** 2c. 2c. in nur guter, gesunder Ware.

Gärtnerei Braun
Inh. Aug. Frigger
Laasphe.

Stoßbutterfässer

wieder eingetroffen.

C. Manneschmidt.

Färberei, chem. Waschanstalt, Plisseepresserei und Hohlsaumnäherei

Oskar Klarner, Siegen
i. Westf.

empfiehlt sich in allen vorkommenden Arbeiten
Schnellste Rücklieferung.

Annahmestelle
bei Herrn
Jac. Lud. Hammer jr.,
Laasphe i. Westf.

Schenkt's auch der heranwachsenden deutschen Jugend



Ein herrliches, billiges Geschenk

fürs deutsche Volk aller Stände

für alle, ohne Parteiunterschied, die draußen im Feld und in der Heimat ihre harte Pflicht fürs Vaterland erfüllten, kämpften und bluteten für deutsches Land und Volk, für Vater, Mutter, Weib und Kind! Ein reines, unpolitisches **Bilder-Erinnerungswerk edelster Art, getreue Photographien** der großen Erlebnisse von Heer und Flotte auf allen Kriegsschauplätzen in West und Ost und Süd und Nord, in **Frankreich, Belgien, Rußland, Polen, Italien,** den **Vogesen** und **Karpathen,** in **Serbien, Bulgarien, Rumänien, Macedonien, Türkei** und **Kleinasien, Finnland** und im **Baltikum, auf hoher See** und in den **Kolonien:** Von überall her, wo deutsche Helden kämpften, erscheinen im Laufe der Sammlung **naturgetreue Bilder-Serien** (jede Folge 8 große Seiten in hochkünstlerischer Ausführung auf starkem Hochglanz-Kunstdruckpapier). Wie oft schon sah sich dieser oder jener Kamerad überrascht in diesen Bildern verewigt zur Freude seiner Angehörigen. Wer diese Sammlung **um wenige Pfennige im Monat** sich zulegt, wird bald eine ums Vielfache des bezahlten Betrages (monatlich nur 25 Pfg.!) wertvollere Sammlung besitzen, die für spätere Generationen immer kostbarer wird. Jetzt ist eine nur einmalige Gelegenheit geboten, mit dem Bezuge neu zu beginnen.

Wir bieten an: Folge 1—6.

in einer prächtigen, starken, weinroten Karton-Sammelmappe, mit obigem, 2farbigem (gelb u. blau) Klischee-Aufdruck in Relief-Prägung **nur Mk. 2.75** nebst 20 Pfg. für Porto. Jeder deutsche Kriegsteilnehmer sei Besteller! **Eine vornehme Geschenk- und Dankesgabe der Mutter, des Vaters an den Sohn, des Sohnes an den Vater oder die Geschwister, der Braut an den Bräutigam,** die den Weltkrieg mitmachten, gleich ob als Offizier oder als schlichter Mann in Reih und Glied. Man zahle **durch blaue Postscheck-Zahlkarten** bei seiner Post ein **für eine Mappe** mit Inhalt **Mark 2.95** an Postscheckkonto **Nr. 20046** München Deutsche Einheit C. J. Berger, Verlagsdruckerei, München 2. Organisationen, Krieger- und Veteranenvereine, Regiments-Vereinigungen, alle Frontkriegerbünde, Hinterbliebenen- und Kriegsbeschädigten-Vereine können **bei Sammelbestellungen** von mindestens 10 Stück 5 Prozent **Preisnachlaß in Abzug** bringen. **Man bestelle sofort, da das Werk sonst vergriffen sein könnte.**

Berger-Verlag (C. J. Berger), Buch- u. Verlagsdruckerei, München-Pasing
Telefon 30400, 30533 und 54885